

Im Jahre 1954 hat er sich der Edition des erzgebirgischen Bergrechts des 15. und 16. Jahrhunderts verschrieben, die zu seinem späten Lebenswerk werden sollte. Er hat sich dieser selbstgestellten Aufgabe ungeachtet seiner sehr bescheidenen materiellen Lebensverhältnisse in ständiger Hingabe gewidmet. Wer ihn im Benutzersaal des Dresdener Staatsarchivs bei täglichem intensivem Aktenstudium erlebte, bekam einen Eindruck von der Faszination, die von der unmittelbaren Begegnung mit der originalen schriftlichen Überlieferung auf einen Forscher ausgehen konnte. Die Geschichte des erzgebirgischen Bergbaus ist ein Hauptgegenstand der ganzen sächsischen Landesgeschichte und besitzt darüber hinaus einen hohen Wert für die allgemeine Geschichte. Die Edition des erzgebirgischen Bergrechts, das mit seinen vorbildhaften Regelungen auf andere europäische Bergbaureviere ausgestrahlt hat, liefert eine sichere Quellengrundlage für die vertiefte Kenntnis der Rechtsverhältnisse, der Arbeitsvorgänge und der wirtschaftlichen Zusammenhänge des Bergbaus in seiner Blütezeit an der Wende zum 16. Jahrhundert.

Hermann Löscher ist 1967 im Alter von 79 Jahren verstorben. Er konnte die Edition mit der Bereitstellung der Texte noch so weit voranbringen, daß die Familie dreißig Jahre später in die Lage versetzt wurde, die Veröffentlichung auf die Bahn zu bringen. Vor allem seine Tochter Erika Löscher hat sich um die Vollendung des Lebenswerkes ihres Vaters verdient gemacht. Sie hat sich, aus einer völlig anderen beruflichen Umwelt kommend, in den ihr fremd gewesenen Umgang mit archivalischen Quellen und Editionsgrundsätzen eingearbeitet und ein druckfertiges Manuskript hergestellt. Ihr ist es zu verdanken, daß mit dem Abstand von fast einem halben Jahrhundert nach dem Erscheinen des ersten Teils des erzgebirgischen Bergrechts im Jahre 1959 das Unternehmen fortgesetzt werden kann und damit eine für die Forschung bedeutsame Quellengruppe zur Verfügung steht.

In inhaltlicher Hinsicht schließt die Edition das vielschichtige Geflecht auf, das sich im Zusammenhang mit dem erzgebirgischen Bergbau zwischen dem Landesherrn, dem grundherrlichen Adel, den führenden Bergbauunternehmern und den Stadtgemeinden ergeben hatte, und dringt in die geschäftlichen und finanziellen ebenso wie die technischen Vorgänge ein. Die Kenntnis über den Kreis der am erzgebirgischen Bergbau beteiligten Personen erweitert sich damit über den mitteldeutschen Bereich hinaus bis nach Berlin, Frankfurt/M., Brandenburg und Nürnberg.

Der Text wird durch drei Register über Personen, Orte und Montanbetriebe erschlossen, wobei gewisse Unebenheiten im Umgang mit überlieferten Eigennamen auftreten. Sie ließen sich trotz der begleitenden Beratung von professioneller Seite nicht vermeiden, sind aber für den sachkundigen Benutzer der Edition leicht zu erkennen und beeinträchtigen nicht den Wert des Werkes, mit dem der Anfang zu einer Reihe bereits vorbereiteter Editionen zum erzgebirgischen Bergrecht gemacht worden ist.

Dresden

Karlheinz Blaschke

LORENZ FRIES, Chronik der Bischöfe von Würzburg 742–1495, hrsg. von ULRICH WAGNER/WALTER ZIEGLER, Band 4: Von Sigmund von Sachsen bis Rudolf von Scherenberg (1440–1495), bearb. von Thomas Heiler u. a. (Fontes Herbipolenses, Bd. 4), Verlag Ferdinand Schöningh, Würzburg 2002. – XII, 314 S.

Die Würzburger Bischofschronik des fürstbischöflichen Sekretärs Lorenz Fries ist die bedeutendste erzählende Quelle Frankens aus dem Spätmittelalter. An den Amtszeiten der Bischöfe orientiert, deckt sie den gesamten Zeitraum der Würzburger Diözesangeschichte von der Gründung 742 bis zum Tod Bischof Rudolfs von Scherenberg 1495

ab und ist damit ein bedeutendes Zeugnis für die Blütezeit der Landeschronistik in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Eine kritische Ausgabe dieser Quelle war seit langem ein dringendes Desiderat der fränkischen Landesgeschichte. Mit dem vorliegenden Band 4 konnte die Textausgabe der Bischofschronik nun innerhalb von nur zehn Jahren abgeschlossen werden. Eine Besonderheit der Chronik ist die Ausstattung einiger Prachthandschriften mit Miniaturen, die 1996 im Rahmen der Edition in einem gesonderten, reich kommentierten Bildband (Band 6) veröffentlicht worden sind.

Die Herausgabe der Fries-Chronik ist Zeugnis einer gelungenen Kooperation zwischen Universität und Archiv. Walter Ziegler hat zunächst als Professor für Landesgeschichte an der Universität Würzburg, dann als Inhaber des Lehrstuhls für bayerische Landesgeschichte an der Universität München das Vorhaben durch eine Reihe von Seminaren begründet, dadurch einen Kreis von geeigneten Bearbeitern gewonnen und mit Beharrlichkeit zum Abschluß geführt. Ulrich Wagner hat als Leiter des Stadtarchivs Würzburg dieses so grundlegende Vorhaben wissenschaftlich mitgetragen, organisatorisch und finanziell abgesichert und im Rahmen der Veröffentlichungen des Archivs für eine angemessene Publikationsform gesorgt. Nach menschlichem Ermessen dürfte die Würzburger Bischofschronik des Lorenz Fries damit in einer dauerhaft gültigen Edition vorliegen.

Mit Band 4 der Fries-Chronik erreicht die Edition den Erlebnishorizont des fürstbischöflichen Sekretärs (1489–1550), der als Zeitzeuge bekanntlich auch eine „Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken“ geschrieben hat (in kritischer Ausgabe erschienen Würzburg 1883). Dieser abschließende Editionsband behandelt einen Zeitraum von nur 55 Jahren. Wie schon in den vorhergehenden Bänden wurde die Edition nach Pontifikaten auf mehrere Bearbeiter verteilt. Der vierte Band wurde von ULRIKE GROSCH, CHRISTOPH BAUER, HARALD TAUSCH und THOMAS HEILER erarbeitet. Die Edition folgt der Leithandschrift C, kann ergänzend aber die beiden erhaltenen Konzepte Lorenz Fries' heranziehen, die mit den Siglen A und B bezeichnet sind. Die Textwiedergabe erfolgt buchstabengetreu, um auch den Bedürfnissen der germanistischen Forschung zu dienen. Große Sorgfalt wurde wiederum auf die umfangreichen Sachanmerkungen verwendet, die detailliert die von Fries herangezogenen Quellen (größtenteils Urkunden des bischöflichen Archivs und in wachsendem Maße auch Akten) nachweisen und weiterführende Hinweise zu erwähnten Ereignissen, Personen und Orten bieten.

Für die sächsische Landesgeschichte ist der vorliegende Band deshalb von besonderem Interesse, weil Lorenz Fries dem Pontifikat des Wettiners Sigismund von Sachsen (Bischof von Würzburg 1440 bis 1443) breiten Raum einräumt (S. 1–80). Kurfürst Friedrich II. und Herzog Wilhelm war es gelungen, ihren Bruder auf dem Würzburger Bischofssitz zu plazieren, doch wirkte Sigismund letztlich nicht im wettinischen Hausinteresse und wurde schließlich zur Resignation gezwungen. Jörg Rogge hat die Amtszeit Bischof Sigismunds kürzlich einer eingehenden Interpretation unterzogen und im Kontext der wettinischen Familienpolitik neu gedeutet.¹ Dabei konnte er natürlich noch nicht den neuen Band der Fries-Chronik heranziehen, in dem von dem Chronisten freilich die Amtszeit Bischof Sigismunds und der Konflikt mit seinen Brüdern ganz aus der Würzburger Perspektive dargestellt wird. Auch bei den nachfolgenden Bischöfen kommt Fries gelegentlich wieder auf Sigismund zu sprechen, da dessen finanzielle Ansprüche nach seiner Resignation und auch nach seinem Tod von seinen Brüdern weiterhin aufrecht erhalten worden sind. Daß es zwischen dem Kurfürstentum Sachsen und dem Hochstift Würzburg auch sonst manche

¹ JÖRG ROGGE, Herrschaftsweitergabe, Konfliktregelung und Familienorganisation im fürstlichen Hochadel, Stuttgart 2002, S. 148–157.

Berührungspunkte gegeben hat, wird in weiteren Abschnitten der Chronik deutlich (z. B. S. 274 f.).

Die Herausgeber werden die Edition in Kürze mit einem Registerband als Band 5 abschließen, der für 2004 angekündigt ist. Darin wird auch ein Beitrag von Karl Borchardt zu den in der Fries-Chronik abgebildeten Wappen enthalten sein. Der gemeinsamen Leistung der beiden Herausgeber und ihres Mitarbeiterkreises kann schon jetzt höchstes Lob gezollt werden.

Leipzig

Enno Bünz

Herzog Albrecht der Beherzte (1443–1500). Ein sächsischer Fürst im Reich und in Europa, hrsg. von ANDRÉ THIEME (Quellen und Materialien zur Geschichte der Wettiner, Bd. 2), Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien 2002. – 302 S., 10 Abb.

Dieser Tagungsband enthält die anlässlich des 500. Todestages des Begründers der Albertinischen Linie des Hauses Wettin im Oktober 2000 auf der Meißner Albrechtsburg gehaltenen Vorträge. Die Tagung fand unter breiter Anteilnahme durch die heutigen Vertreter des Hauses Wettin statt, wie auch das Grußwort seiner Königlichen Hoheit Maria Emanuel, Markgraf von Meissen und Herzog zu Sachsen, deutlich macht.

ANDRÉ THIEME hebt in seiner Einleitung hervor, daß auch vor dem Hintergrund einer sich wandelnden Adelsforschung, die zunehmend soziologische, mentalitätsgeschichtliche und anthropologische Fragestellungen in den Mittelpunkt rückt, adliges und fürstliches Agieren im Kontext der vorhandenen Handlungsspielräume und einer sich aus der Landesherrschaft entwickelnden Staatlichkeit an der Schwelle zwischen Mittelalter und Neuzeit Gegenstand fruchtbarer Forschung bleiben muß.

Herzog Albrecht erscheint für ein solches Unterfangen eine geeignete Herrscher-gestalt, geht sein Wirken doch über Sachsen weit hinaus. Im Dienst für Kaiser und Reich, als des Kaisers Feldhauptmann in den Kämpfen gegen Burgund und Ungarn und als Gubernator in Friesland, errang er eine europäische Dimension. Diese Dimension verdeutlicht vor allem KARLHEINZ BLASCHKE in seinem Beitrag „Herzog Albrecht der Beherzte – ein sächsischer Fürst im Reich und in Europa“. Ausgehend von den Verwandtschaftsbeziehungen – immerhin war Kaiser Friedrich III. ein Onkel Albrechts – und der engen Verflechtung der Wettiner mit dem europäischen Hochadel durch eine entsprechende Heiratspolitik, die Albrecht wiederum zum Schwiegersohn des böhmischen Königs Georg von Podiebrad machte, richtet KARLHEINZ BLASCHKE den Blick auf Albrechts militärische Leistungen und seinen reichspolitischen Einsatz. Die mit seinem Bruder Ernst vollzogene Teilung der wettinischen Herrschaftsbereiche 1485 sieht er als eines der verhängnisvollsten Ereignisse der mitteldeutschen Landesgeschichte an.

JÖRG ROGGE beschäftigt sich mit den Beziehungen Albrechts zu Böhmen, untersucht zunächst die Motive der Eheschließung Albrechts mit Sidonia, um anschließend vor allem der Frage nachzugehen, ob und in welcher Weise Albrecht nach dem Tod seines Schwiegervaters Georg von Podiebrad Ansprüche auf den böhmischen Thron erhoben hat und zeigt vor allem dessen Zug nach Prag 1471 im Lichte eigener Archivstudien. Diese zeigen, daß die bisherige Auffassung, daß Albrecht nach Prag reiste, um die böhmische Krone zu erwerben,¹ in dieser Weise nicht haltbar ist. Die Erwartungen,

¹ Es muß angemerkt werden, daß die Quellenbasis, auf der diese ältere Annahme beruhte, so eindeutig nicht gewesen ist. Selbst Franz Palacky, der Albrecht als Thron-